# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 35.



X. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 31. August 1844.

## In der Fremde.

Du bist so düster, wandelst so verschlossen,
Und suchst mit Fleiß die stille Einsamkeit;
Macht dich, was überall erfreut, verdrossen
Die sorgerleichternde Geselligkeit?
Such' unter Menschen dich zurecht zu finden,
So wirst du Selbstzufriedenheit begründen!

„Um mehr noch für mein Leben zu gewinnen,
Da kommt mir häufig lockend in die Sinne,
Hinaus auch in die weite Welt zu gehn,
Und, wie's die Andern treiben, doch zu sehen.
So bin ich Fremdling hier, ich bin alleine,
Wie kann ich fröhlich und gesellig sein?

Ich sehe schaarenweis die Menschen, heute
Wie gestern, Jung und Alt und Arm und Reich,
Tief Trauernde und Hocherfreute;
Doch mir, dem Fremden, sind sie alle gleich.
Wie könnt ich, da kein einzig Herze mein,
Mit ihnen fröhlich und gesellig sein?

Mich mahnen keine Betglockenklänge,
Ich bin allein im buntesten Gedränge,
Verlassen wandle ich bergauf, bergab,
Und auf dem Friedhof blüht kein liebes Grab,
Das freundlich mich zur Andacht rief hinein;
Mit wem sollt ich hier froh, gesellig sein?"

Mit einem übermächt'gen Feind im Streite
Bist du, klagst unbesonnen selbst dich an,
Und nimmst durch jede ungemeß'ne Weite
Also mit dir den unglücksel'gen Wahn,
Daß du verlassen seiest und allein,
Wo deine Heimath nicht und Freunde sein.

Ist Gott der Herr für dich nur und die Deinen,
Die dir das Theuerste des Lebens sind?
Und wolltest du, Kurzsicht'ger, wohl meinen,
Daß dich sein Vaterauge minder find'
Inmitten unbekannter Kreaturen,
Als in der Heimath freundlich stillen Fluren?

F. X. G.

## Wohlgemeinte Vorschläge

zur

Nachhaltigkeit und einer gewissermaßen abgerundeten Vollendung unserer Enthaltsamkeits-Sache.

(Fortsetzung.)

III.

Zu bedauern ist nur, daß unser gemeine Mann in Rücksicht auf Selbstbereitung von mancherlei seinen Mitteln und Bedürfnissen entsprechenden unschuldigen Genüssen noch sehr rathlos da steht. Es muß also auch hier zu seiner Hebung etwas geschehen. Das Einfache ist, wie das Natürlichste, so immer das Zuträglichste. Darum bin ich nicht etwa gemeint, die Verbreitung irgend eines Buches der höhern Kochkunst in Vorschlag zu bringen. Auch würde mich ein derartiger Vorschlag, abgesehen davon, daß er der Tendenz dieses Blattes fremd wäre, in eine nicht geringe Verlegenheit setzen, da ich mit den Erzeugnissen des fraglichen Literaturzweiges durchaus unbekannt bin. Was

mir aber als sehr zweckmäßig und unter den gegenwärtigen Umständen sogar als nothwendig erscheint, ist die Einführung eines der vielen Bücher, die der Deutsche mit den Namen „Hausfreund, häuslicher Rathgeber u. dergl." zu bezeichnen pflegt — in die Familienkreise unseres Landvolkes. Wie viele Wurzelarten, Pflanzen und Früchte bietet uns nicht die ruhelos wirkende und webende Schöpferhand Gottes selbst in der freien Natur; wie viele Erzeugnisse liefert nicht die compendiöseste Wirthschafsführung, die der Kundige in allen Lebenslagen durch zweckmäßige Anwendung und Bereitung zu nahrhaften und wohlthuenden Speisen und Getränken zu benutzen versteht, während diese Gaben Gottes von Unkundigen entweder ganz übersehen oder wohl gar durch schlechte, zuweilen auch mißverstandene Berathung übel angewendet werden. Man kann sich davon namentlich in Erkrankungsfällen, die durch einfache Hausmittel leicht behoben werden können, unter dem Landvolk häufige Ueberzeugung verschaffen. Für den Deutschen ist in dieser Rücksicht vielfach gesorgt. Nur unserm Oberschlesier poln. Zunge mangelt noch ein sogenannter häuslicher Rathgeber. Denn was etwa aus polnischen Druckereien für diesen Zweck bei uns im Umlaufe ist, ist sehr ungenügend und zu dem der vielen technischen Ausdrücke wegen für den gewöhnlichen Mann ganz unbrauchbar. Mein Vorschlag geht also kurz dahin: die betreffenden leicht praktikablen Andeutungen und Unterweisungen, die sich zum eben bezeichneten Behufe in deutschen und andern Handbüchern vorfinden, und, wie gesagt, zum gemeinnützigen Gebrauche für das Landvolk eignen, zu sammeln, mit möglichster Umschreibung aller Kunstausdrücke in unsere Volkssprache zu übertragen und in ein Compendinm zusammen zu fassen. An Capazitäten zu einer solchen freilich mühevollen Arbeit fehlt es uns nicht. Vielleicht möchten sich Pf. St. in M. oder V. L. in O. G. dafür einnehmen lassen, zumal sie beide genug vertraut sind mit den Bedürfnissen des Volks, in dessen Interesse das Werk beansprucht wird. Viel derartiges Material enthalten die sämmtlichen bis jetzt erschienenen Jahrgänge der Szkólka Niedzielna. Letzteres auch unter uns sehr verbreitetes Werk leitet mich überhaupt noch auf eine andere Anregung.

## IV.

Man hat in letzter Zeit, wo die Enthaltsamkeitsangelegenheit mitunter den sonderbarsten Beleuchtungen unterzogen wurde, im Interesse der Volkswohlfahrt neben vielen Meinungen auch diese hören lassen: „es sollte für das Vergnügen der Leute gesorgt werden, damit sie einen Genuß vom Leben haben." Diese rein materielle Auffassung des Menschen glaubt den postulirten Genuß vom Leben zu bieten, wenn sie auf den Tummelplatz der Vergnügungen, als der Tänze, Volksfeste u. dgl. hinweis't. Solche Volksbelustigungen, vorausgesetzt, daß sie sich in den Schranken der Sittsamkeit bewegen, können immerhin dem Volke gewährt werden, wie sich denn auch im Laufe eines Jahres in jedem Gemeindeverbande häufig genug dazu Gelegenheit findet*).

*) Da früher einmal von dem polnischen Marzanafeste im Kirchenblatte die Rede war, welches sich nach Dlugosz zum Andenken an die Zertrümmerung und Versenkung der heidnischen Götzenbilder unter den christlich gewordenen slavischen Stämmen bis auf unsere Zeiten erhalten hat, so bemerke ich beiläufig, daß auf diese Weise der Sturz des Branntweins mit allen Cirkonstanzen den reichhaltigsten Stoff zum fröhlichen, unschuldigen und sehr leicht auch nützlichen Volksfeste bietet.

Ein Anderes ist es aber, ob derartige zum Theil mit körperlicher Anstrengung verbundene Vergnügungen geeignet sind, den Anforderungen jeglichen Alters und Gewerbstandes durchweg zu genügen. Bringt man neben der aufblühenden Jugend, welche sich gern den Gereiften anschließt, aber aus sittlichen Gründen doch noch mehr oder weniger von rauschenden Vergnügungen entfernt zu halten ist, die überwiegende Zahl derjenigen in Abzug, für welche die Periode der lebensfrischen Mannsjahre bereits abgelaufen, — erwägt man überdies noch, daß die Mehrzahl unseres niedern Volkes jener Erwerbsklasse angehört, die da wörtlich Tag aus Tag ein die ganze Woche hindurch im Schweiße des Angesichts ihre Existenz kümmerlich fortfristen muß, und daß sich die meisten dieser Klasse nur deshalb nach einem freien, d. h. Sonn- oder Feiertage sehnen, um ihn einerseits Gott und der höhern Bestimmung und andrerseits dem Familienleben widmen zu können, nachdem ihnen die Tage vorher kaum so viel Zeit ließen, um frei aufzuathmen, geschweige denn an Weib, Kind und an alle übrigen Familienverknüpfungen zu denken, — erwägt man dies Alles, so wird man unschwer ermessen, daß nur noch einem sehr geringen Theile unter dem Volke mit Tänzen Volksfesten und allen übrigen lärmenden Lebensvergnügungen gedient sein kann, namentlich jetzt, wo allgemeine Besonnenheit eingekehrt ist. Hat sich früher deßungeachtet hin und wieder eine entgegengesetzte Wahrnehmung dem Auge aufgedrängt, so war es nicht übersprudelnde Lebenslust, sondern Branntweinrausch, der die abgespannten Kräfte dazu gepeitscht hat.

Auch findet sich unter allen Altern und Erwerbsständen unseres Volkes eine namhafte Anzahl solcher, welche geistiger Erholung bei Weitem den Vorzug einräumen, wenn ihnen Bücher geboten werden, die ihrer Fassungkraft und ihren Herzensbedürfnissen conveniren. Ich kann das aus Erfahrung behaupten, und der reiche Absatz der Lebensbeschreibungen der Heiligen von dem gelehrten Jesuiten Skarga, bei deren neuen Herausgabe sich unser Dorfpfarrer und Se. Gnaden der Culmer Bischof, Herr Sedlag, mit großen Geldopfern zum allgemeinen Besten betheiligt haben, spricht als unleugbare Thatsache für meine Behauptung.

Es kommt also nur darauf an, daß, wie jene hochverdienten Männer für's Allgemeine, so auch wir ein jeder für den uns angewiesenen Wirkungskreis gleichen Eifer an den Tag legen. Am leichtesten wäre es freilich, durch Herausgabe eines Wochenblattes von religiösem und gemischtem Inhalte auf die intellektuelle Hebung der untern Klassen zu wirken. Aber die Conzession dazu? — Erst neulich scheiterte ein deshalb angebrachtes, allseitig motivirtes Gesuch an dieser Klippe, und zwar so vollständig, daß dabei, wie berichtet wird, selbst die Hoffnung im Meere grundlosen Mißtrauens untergegangen sein soll. So bleibt uns denn nichts übrig, als die geistige Nahrung für unser Volk aus andern Provinzen zu beziehen. Die Buchdruckereien zu Culm Lissa, Thorn u. a. liefern eine ziemlich reiche Auswahl dem Bedürfnisse unseres Volkes zusagender Werke, die meist Uebersetzungen rühmlichst bewährter deutscher Jugendschriften sind, und ohne allen Anstand den Geübtern in der Gemeinde als unterhaltende und belehrende Lektüre verabreicht werden können. Christoph Schmid's Jugendschriften sind fast sämmtlich klassisch und in einer jedem Oberschlesier durchaus verständlichen Sprache übersetzt. Aber auch gediegene Original-Volksschriften werden aus obgedachten Pressen in Umlauf gebracht. Es ist hier nicht

der Ort, mich auf eine ausführliche Aufzählung dieser literarischen Erzeugnisse einzulassen. Nur auf eins derselben erlaube ich mir aufmerksam zu machen, nämlich auf das Büchelchen, welches in der Günter'schen Verlagshandlung in Lissa unter dem Titel: „Złótniki czyli złota dolina" für 7½ Sgr. zu bekommen ist. Es ist dies ein wahrhaft goldnes Schriftchen, für unsere gegenwärtigen Verhältnisse ganz vorzüglich und vielleicht einzig in seiner Art.

Eine kleine, etwa nach Umständen noch alljährlich zu completirende Bibliothek von Büchern dieser Gattung kann, wenn diese Bücher an die Fähigeren abwechselnd ausgeliehen werden, zuweilen eine ganze Gemeinde auf's Angenehmste unterhalten und zugleich belehren, indem sich erfahrungsmäßig selbst die Bejahrteren einem Leserkreise freudig anschließen, jüngern Mitgliedern, zumal wenn sie diese näher angehen, gern gehorchen, und eben so gerne auch den Stoff aus ihren eigenen Erlebnissen, wie bescheiden auch diese sein mögen, an das Gehörte anknüpfen. Dadurch wird aber zugleich ein unschuldiger und nützlicher Gedankenaustausch im gewöhnlichen Lebensverkehr angeregt und unterhalten, was wohl zu erwägen ist. Der gemeine Mann spricht einmal gerne, weil ihm das Sprechen Vergnügen gewährt. Da er aber zu wenig denkt, so gebricht es ihm nur allzuleicht an Stoff und — dies ist leider mit Ursache, warum in den niedern Sphären nicht selten die unerbaulichsten Gespräche gepflogen werden. Durch angemessene kontrollirte Lektüre kann also auch diesem Mißstande sehr abgeholfen werden. Freilich fordert das wieder Geldopfer, die bei den ohnehin täglich gedrücktern Verhältnissen manchem Seelsorger schwer ankommen möchten. Aber wie sollte uns diese Rücksicht abhalten, sobald es sich um ein unschuldiges Vergnügen oder vielmehr um einen geistigen Gewinn handelt, den wir damit jenen verschaffen können, für deren Wohlfahrt uns die Gesundheit und selbst das Leben nicht zu theuer sein dürfen.

---

### Schreiben einer katholisch gewordenen Frau
an
ihren Bruder, der sie wegen ihres Rücktritts zur katholischen Kirche sehr unfreundlich behandelt hatte.

---

Gott zum Gruß!

„Dein Schreiben, geliebter Bruder, (wenn ich Dich noch so nennen darf), habe ich richtig erhalten, und daraus Deinen Unwillen ersehen, weil ich zu dem Glauben unserer Väter zurückgetreten bin. Lieber Bruder! Du zürnest, daß ich Dich nicht darum fragte. Ich handelte nicht nach Fleisch und Blut, sondern ich folgte dem Drange des Gewissens, weil ich seit dem Tode unseres Bruders kaum Ruhe hatte. Jetzt aber bin ich ganz beruhigt, da ich täglich für unsern abgestorbenen Bruder und für unsere Eltern zum barmherzigen Vater beten kann. Du bist besorgt um mein Seelenheil. Laß es gut sein, lieber Bruder, ich habe nichts verloren, sondern nur wieder angenommen, was seit achtzehnhundert Jahren geglaubt und gehalten worden ist. Denn in der katholischen Kirche fand ich sieben Sakramente, während früher mir nur zwei bekannt waren; vorzüglich lieb ist mir das allerheiligste Meßopfer, wo ich täglich mein Gebet mit dem Gebete der Kirche vereinigen kann für alle Menschen, Lebendige und Abgestorbene. Ja, lieber Bruder! kenntest Du die Schönheiten der alten katholischen Kirche, Du würdest ohne alle Rücksichten zum Glauben der Väter zurückkehren, was schon so viele Hunderte seit einem Jahrzehend gethan haben. — Ferner versagst Du mir ganz Deine Bruderliebe. Das soll mich aber nicht abhalten, für Dich desto eifriger zu beten; je mehr Du Dich leiblicher Weise von mir entfernt hältst, desto mehr will ich mich geistig Dir nahen, vielleicht kann, da Du jetzt ein Saulus sein willst, einst aus Dir doch noch ein Paulus werden. Ach, lieber Bruder! nicht nur Dich allein, sondern alle, alle Menschen wünschte ich mit der einigen, heiligen katholisch-apostolischen, aber auch sichtbaren Kirche zu vereinigen, bei welcher der Herr bis an's Ende verbleiben will, indem er ihren Grundpfeilern, den heiligen Aposteln, den heiligen Geist mittheilte. (Joh. 20, 22; Apostelg. 2, 4). Und wem sollte nicht zu Herzen gehen das hohe priesterliche Gebet unsers Erlösers (Joh. 17). Der heilige Paulus bezeichnet den Charakter und die Existenz der Kirche auf gleiche Weise, wenn er sagt: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alles, und in uns Allen. (Ephes. 4, 5 u. 6). Ja, lieber Bruder! aus den vielen Glaubensparteien findest Du nur für die Eine Kirche die schlagendsten Beweise in der heiligen Schrift. Es ist Ein Gott, aber auch nur Eine Wahrheit! — Zum Schlusse erklärst Du Dich, meinem Manne auch nicht für einen Pfennig Arbeit zukommen zu lassen. Das soll uns, lieber Bruder, noch weniger hindern, Dich zu lieben; auf solche Prüfungen sind wir gefaßt; sie werden sich mehrfach zeigen. Damit uns aber diese Ruthenstreiche zur Seligkeit nützen, so wollen wir dem himmlischen Vater kindlich dafür danken, um seiner Ehre Willen auch etwas leiden zu dürfen. Und sollten die Geschäfte so weit stocken, daß auch das Nothwendigste für den Körper nicht mehr verdient wird, so wird es wohl noch gutmüthige katholische Christen geben, die mir für meine Kinder bisweilen ein Stückchen Brod reichen werden. — Lieber Bruder! Du schreibst mir, daß ich mit Religion und Glauben Spiel treibe. Ich bitte Dich, bedenke, wer im wahren Sinne des Wortes Spiel treibt. Du weißt aus der Bibel, daß alle Apostel einstimmig in der Lehre waren, es war ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller; es sollte also Alles einig sein, wie unser göttlicher Erlöser im hohenpriesterlichen Gebete unsern himmlischen Vater bat. Was geschah aber schon zu der Apostel Zeiten? Der böse Feind des Menschengeschlechts säete Unkraut unter den guten Weizen, es wollten die Schüler klüger sein als ihre Lehrer. Was unser Erlöser lange vorher gesagt hatte, ging bald in Erfüllung, daß sich nämlich Wölfe in die Heerde Christi einschleichen und diese zerreissen würden. Forsche nach, welche sind Wölfe? welche Heerde ist zerrissen, und läßt sich von jedem Lehrwink hin und her treiben? Welche Heerde ist einig? — Diese Sätze sind nicht einem vernünftigen wahrheitsliebenden Menschen, noch viel weniger einem wahrheitsliebenden Christen gleichgiltig. Nun, lieber Bruder! lebe wohl. Ich kann nicht weiter. Das Herz blutet, die Thränen fließen. Wir grüßen Euch Alle noch herzlich, und wünschen Euch alles Gute. Auch in den größten Leiden wollen wir nicht unterlassen für Euch zu beten."

In einer Nachschrift entschuldigt die Schreiberin noch ihren Mann wegen des Vorwurfs, daß sie von ihm sei gezwungen worden zu diesem Schritt, und versichert, daß er noch nichts davon gewußt habe, als sie sich zum Unterricht meldete — was auch der Wahrheit gemäß ist. Es ist nur noch die Bemerkung nöthig, daß sowohl der

Bruder der Convertitin als auch ihr Mann Gewerbtreibende sind, jener auf dem Lande, dieser in der Stadt. — Von dem vorstehenden Schreiben ist nur die Ortographie verbessert worden

## Bücher-Anzeige.

Roberti Bellarmini Disputationes de controversiis Christianae fidei adversus hujus temporis haereticos; ed. Sausen: Tom II. Moguntiae sumptibus Kirchemii, Schotti et Thielemanni. 1843. Preis 1 Thlr. 10 Gr.

Den Freunden dogmatisch-apologetischer Studien kann ich diese Schrift bestens empfehlen. Ueber ihren Werth etwas zu sagen ist nicht nöthig, denn es ist eine Bellarmini'sche. Der vorliegende zweite Band enthält die drei letzten Bücher de Christo und das erste Buch de romano pontifice. Die schwierigen Fragen, die hier zur Entscheidung kommen, werden mit bewundernswürdiger Gewandtheit in klassischer Sprache gelöst. Die äußere Ausstattung ist glänzend, der Druck correct. Wie es scheint, wird nun jährlich ein Band erscheinen. Wer also jährlich einen Thaler und einige Groschen für dieses Werk bei Seite legt, wird binnen wenig Jahren im Besitze eines dogmatisch-apologetischen Werkes sein, das noch heute als ein klassisches gilt, an Gründlichkeit und Vollständigkeit unübertroffen dasteht.

Lic. Buchmann.

Wie schon früher berichtet worden, erscheint gleichzeitig mit dem latein. Original eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Streitschriften über die Kampfpunkte des christl. Glaubens von Robert Bellarmin, Card. E. S. J., übersetzt von Dr. V. P. Gumposch. 3. Band. 1 bis 4 Lief. 1 Thlr.

Durch diese Ausgabe wird es auch den der lateinischen Sprache nicht kundigen Gläubigen möglich, diese klassisch gediegenen Schriften des berühmten Kardinal Bellarmin näher kennen zu lernen. Der vorliegende dritte Band handelt über den Primat Petri oder das Papstthum und umfaßt Alles, was über diesen wichtigen Gegenstand verhandelt werden kann. Es dürfte schwerlich ein Einwurf gegen den Primat aufgefunden werden, der hier nicht berührt und widerlegt worden wäre. Selbst die Angabe, daß der Papst der Antichrist sei, wird hier recht ausführlich und gründlich besprochen und durch großen Aufwand von Gelehrsamkeit beseitigt. Wir können daher beide Ausgaben dieses herrlichen Werkes nur angelegentlich und zu wiederholten Malen empfehlen.

## Kirchliche Nachrichten.

Schottland. Die öffentliche Aufmerksamkeit war in den letztverflossenen Jahren in hohem Grade auf die interessanten Bewegungen, die in England vor sich gegangen, und auf den außergewöhnlichen Zustand von Irland gerichtet, wir glauben jedoch, daß unsere Leser weniger mit dem bekannt sind, was sich seit zehn Jahren in Schottland im kirchlichen Gebiete Wichtiges ereignet hat, und unternehmen es deshalb, denselben eine Darstellung jener Ereignisse vorzulegen, welche dortselbst bereits eben so unerwartete, als äußerst wichtige Umwandlungen in der Lage und dem Charakter dieses Volkes hervorgebracht haben und täglich noch hervorbringen.

Diese Mittheilung, welche wir zu geben im Begriffe sind, wird nicht verfehlen, das Interesse aller gutdenkenden Katholiken zu erregen, weil das, was immer die Wohlfahrt irgend eines Theiles der großen Familie Gottes betrifft, das Mitgefühl aller derer erregen muß, die Gott lieben und den Namen Christen tragen und welche die Einheit und den Frieden der Kirche Gottes wünschen.

Wenn aber irgend ein Theil der Kirche ein besonderes Interesse für Schottland hegen und eine rege Theilnahme für dasselbe fühlen soll, so ist es vorzüglich die Diözese Augsburg, welche die Namen und Heldentugenden eines H. Magnus, Gallus, Oswaldus und Chilianus, eines Lucius, Erhard und Brigida dankbar verehrt, Männer, welche alle aus diesem begünstigten Lande entsprungen sind, eben so wie die Heiligen: Bonifazius, Willibald und Walburga, die aus England gekommen.

Wir haben kaum nöthig, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß, obschon den nördlichen Theil desselben Eilandes einnehmend mit England und nur durch einen kleinen Fluß und ein Gebirge von nicht bedeutender Höhe von demselben getrennt, das Volk Schottlands dennoch jeder Zeit und bis auf den heutigen Tag einen ganz eigenthümlichen, von jenem Englands unterschiedenen Charakter besessen hat. Seine Sprache, Gesetze, Gewohnheiten und seine ganze Anschauungs-, Gefühls- und Handlungsweise sind eben so verschieden von der seiner englischen Nachbarn, als Klima und Boden der beiden entgegengesetzten Ende dieses Eilandes. Im Vorbeigehen mag es nicht unnöthig sein, zu bemerken, daß der Charakter der irischen Nation gleichmäßig vollkommen verschieden von dem der beiden vorhergehenden ist, so daß das brittische Reich aus drei unterschiedenen und getrennten Elementen des Nationalcharakters zusammengesetzt ist, die, obschon lange in Verbindung gehalten, sich dennoch nie dergestalt mit einander vereiniget haben, daß sie durch diese Vereinigung verloren und aufgegangen, oder auch selbst nur geschwächt worden wären. Demgemäß finden wir auch, daß zur Zeit der sogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts jene äußere Bewegung die zusammengefügten Theile Großbrittaniens und Irlands in einer gänzlich verschiedenen und eigenthümlichen Weise berührte.

In England wurde die kirchliche Veränderung zu Stande gebracht durch den König und die Bischöfe, nebst der übrigen Geistlichkeit jener Tage, das Volk nahm wenig Antheil daran, sondern sie legten sich, wie ein englisches Sprichwort scherzend aber bezeichnend sagt, heute als gute Katholiken zu Bette und standen am nächsten Morgen als Protestanten auf, weil ihre Herrscher, sowohl geistliche als weltliche beschlossen hatten, daß es so sein sollte.

In Schottland hingegen war dieses anders. Dort erhob sich das Volk, seit lange schon der Grausamkeiten und Bedrückungen seiner Herrscher müde, welche entweder selbst Geistliche waren, oder unter dem direkten und mächtigen Einflusse der Geistlichkeit standen, endlich in Masse, vertrieb die Kardinäle, Bischöfe, Priester und Mönche aller Orden, verbrannte die Kathedralen, Kirchen und Kapellen und wandelte die Gestalt aller Dinge in jenem Lande mit einer Raschheit und Vollendung um, die kaum eine Parallele in der Weltgeschichte findet, mit Ausnahme der furchtbaren französischen Revolution von 1789. In dieser letzten war, wie wir alle wissen, der Geist des Unglaubens die bewegende Kraft und Ursache, in Schottland aber war

es der Geist religiösen Eifers, welcher vermeintlich im Namen des Herrn zum Werke der Zerstörung schritt, im festen Glauben, ihm einen wahren Dienst zu erzeigen. In Irland hat, wie wohl bekannt, nie irgend eine Reformation überhaupt stattgefunden.

Schottland, so von aller Autorität und allen Formen der kathol. Kirche auf einmal losgerissen, entschloß sich, eine neue kirchliche Einrichtung von sehr einfachem und populärem Charakter zu gründen, und nach vielen Jahren von Debatten und des Versuches verschiedener Formen wurde am Ende durch die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten entschieden, die presbyterianische Kirchenkonstitution anzunehmen, im Gegensatze mit England, welches in der bischöflichen verblieb — und mehr als 200 Jahre lang ist dieses nun die festgesetzte Religion und kirchliche Konstitution des Landes.

Unsere Leser werden im Stande sein, sich eine Idee über die Natur und Wirkung dieses Systems im Allgemeinen zu bilden, wenn wir sie unterrichten, daß in Beziehung auf das Dogma die Grundsätze Zwingli's und Kalvin's adoptirt, und in dem Glaubensbekenntniß und den Katechismen der Kirche Schottlands ausgedrückt sind, und daß die Form des öffentlichen Gottesdienstes jener der reformirten Kirche Hollands und der Schweiz ähnlich ist, nämlich Predigen mit extemporirten Gebeten und Singen von Psalmen. Wir müssen jedoch beinahe fürchten, der Uebertreibung beschuldigt zu werden, wenn wir berichten, was aber nichtsdestoweniger nur strenge Wahrheit ist, daß in den schottischen Nationalkirchen nur zwei Dinge zu sehen sind: Eine Kanzel für den Prediger und Sitze für die Zuhörer, ganz wie in den Hörsälen einer Universität. — Sonst ist da weder ein Altar, noch Priester, und folglich weder Opfer noch Absolution, weder eine Orgel noch ein anderes Musikinstrument, weder eine Statue noch Gemälde, noch Kreuz, noch irgend ein Zeichen, um anzudeuten, daß das Gebäude Gott geweiht oder für einen religiösen Zweck bestimmt sei. — Im Laufe des ganzen Jahres ist kein Fest- noch Heiligentag, keine Weihnachten, kein Charfreitag, keine Ostern, keine Pfingsten noch Fastenzeit oder Advent, es ist da weder ein Rituale, noch besteht eine Unterscheidung des Ranges der Geistlichkeit, es giebt keine Einweihung von Kirchen, keine Confirmation der Jugend, keinerlei Begräbnißrede noch Gebete für Verstorbene. — Die Taufe wird durch den Prediger auf der Kanzel am Schlusse seiner Predigt verrichtet, indem das Taufbecken an der Seite der Kanzel angebracht ist, und die Abendmahlsfeier wird zweimal des Jahres beobachtet, bei welcher Gelegenheit ein Tisch in die Kirche gebracht und an den Fuß der Kanzel gestellt wird; Brod und Wein werden darauf gesetzt, durch den Prediger gesegnet und an das Volk vertheilt, welches, auf seinen Sitzen verbleibend, an beiden Theil nimmt.

Wir wiederholen es, alles dieses ist wahr, ganz genau wahr, es ist das System der Doktrine und der Praktik, welche seit mehr als zwei Jahrhunderte bei dem öffentlichen Gottesdienste der schottischen Kirche herrschend gewesen und noch ist, und bei alle dem ist dennoch der Charakter der Schotten aller Orten als der eines religiösen und moralischen sowohl, als eines mäßigen, weisen, geduldigen und beharrlichen Volkes bekannt. Es ist auch nicht schwierig, den Grund dieser auffallenden Erscheinung anzugeben.

Von den frühesten Lebensjahren werden nämlich die Schotten mit dem Worte der heiligen Schrift vertraut gemacht, nicht blos durch Vorlesung eines Kapitels bei den Familienandachten des Morgens und Abends, sondern auch durch den Gebrauch der Bibel als hauptsächlichstes Schulbuch in allen Schulen der Pfarrspiele. Kindern wird das A. B. C. aus der Bibel gelehrt, und vorgerücktere Schüler werden angehalten, ganze Kapitel daraus zur Uebung und Stärkung des Gedächtnisses auswendig zu lernen. So werden die frühesten und tiefsten Eindrücke auf das jugendliche Herz durch das Wort Gottes gelegt, und die Wirkung davon ist, die Schotten zu gewöhnen, all die doktrinellen Theile des Katechismus, und all die Gebräuche des Gottesdienstes in Kirche und Haus mit dem heiligen Buche in Verbindung zu bringen und alle andern Gebräuche und Bedürfnisse in der ganzen christlichen Welt als Abweichungen von der einfachen Vorschrift der heiligen Schrift zu betrachten. Während das Wort Priester aus dem öffentlichen Dienste der Kirche verbannt ist, ist es ein Lieblingsausdruck der Schotten, daß jedermann Priester ist in seinem eigenen Hause; die Idee eines Kirchenaltars ist verabscheut, das Wort „Familienvater" aber als poetischer Name für die Familienandacht im Gebrauche; während jeder Hausvater es für eine Pflicht hält, jeden Morgen und Abend seine ganze Familie, Kinder, Gesinde und Fremdlinge, wenn solche unter seinem Dache weilen, zur Gottesverehrung zu versammeln, scheint er nie bedacht zu haben, daß die Familie Gottes, die Kirche, sich auch mehr als Einen Tag in der Woche zur Andacht versammeln sollte, um ein öffentliches vereinigtes Opfer, Gebet und Lobpreisung darzubringen, mit Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Der Sonntag selbst ist kein eigentlicher Festtag für die Schotten, sondern vielmehr ein Tag des Zwanges und der Härte, er wird in diesem Lande Sabbat genannt, und mit einer wahrhaft jüdischen Strenge, Ruhe und Stillschweigen beobachtet. Die ganze Zeit, welche nicht mit dem Gehen und Kommen von der Kirche, mit Anhören der Predigt, und Gebete und Einstimmen in das Singen der Psalmen daselbst zugebracht wird, wird auf das Lesen von Büchern religiösen Inhaltes, aber hauptsächlich der Bibel, verwendet, und all die Familienandachten dieses Tages sind länger als gewöhnlich.

Wir sehen auf diese Weise, daß die Verwerfung der Lehre und Disciplin der katholischen Kirche zur Zeit der Reformation, die Idee der schottischen Reformer gewesen, aus jedem einzelnen Hause eine Kirche zu machen, ein System, welches eine zweifache Wirkung auf den Nationalcharakter hervorgebracht, indem es einerseits bewirkt, die individuelle Religion, Privat- und Familienandacht zu nähren und zu befördern und eine Kenntniß des Wortes Gottes in der heiligen Schrift unter allen Menschenklassen hervorzubringen und zu erhalten, wie sie in keinem anderen Theile der Christenheit erreicht wird; zu gleicher Zeit aber den Geist des Schismas und der Spaltung, der Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit nährt und kräftiget, der sich rühmt, daß jedermann sein eigener Priester und Gewissensrath sei, so wie den Geist der Kritik, welcher, indem er zum Voraus entschieden annimmt, daß alle Welt in Irrthum und Unwissenheit sich befinde, sich selbst ausgenommen, den Schotten geistig von der großen Gemeinschaft der katholischen Kirche so völlig abgeschnitten, wie es das Eiland ist, auf dem er lebt, von dem Continente Europas. In andern Ländern wurde oft eine äußere Form bewahrt, während das eigentliche christliche Leben in der Kirche in Verfall oder gestorben war; hier sehen wir dagegen vieles religiöse Leben bewahrt ohne die geringste kirchliche Form. Um jedoch in den Stand gesetzt zu werden, die Eigenthümlichkeit des gegenwärtigen Zustandes Schottlands zu verstehen, ist es nothwendig, die Beschaffenheit und Wirkungen des Systems der Kirchenorganisation ein wenig näher in's Auge zu fassen, welches dort so lange herrschend gewesen.

(Wahrheitsfreund.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

(Eingesendet.)

Breslau, 24. August. In der Bresl. Zeit. Nr. 198 sind d. d. Breslau, den 23. August, unterschrieben „Ein katholischer Geistlicher," Wünsche in Betreff der Wahl eines Fürstbischofs niedergelegt.

Referent würde es passender finden, wenn die kathol. Geistlichkeit so wichtige kirchliche Wünsche, wie der vorliegende, nicht in einem Blatte kund gäbe, welches fast täglich zum Hohne der christkatholischen Bevölkerung durch irgend eine gehässige Insinuation oder Klatscherei gegen die katholische Kirche, ihre Geistlichen, Institutionen oder Körperschaften, so wie durch ihre vielfach das positive Christenthum anfeindenden Erörterungen sich Luft macht, und von sehr vielen Christen aller Stände und Confessionen gar nicht gehalten würde, wenn es endlich gelänge, einen schlesischen Anzeiger zu Wege zu bringen, der um vieles billiger, wie jede der beiden in Breslau erscheinenden Zeitungen zu stehen kommt, die amtlichen Artikel, die provinciellen Annoncen, die Cours- und Handelsberichte und die Fremdenlisten lieferte.

Den Artikel selbst anlangend, so ist es gewiß vor Allem jedes redlichen Katholiken innigster Wunsch, daß der zu erwählende Bischof „ein von echt apostolischem Geist durchdrungener" Mann sei. Als solcher wird er, wenn er die nöthige jugendliche Kraft noch besitzt, mit den übrigen wirklich wünschenswerthen Eigenschaften ausgerüstet sein oder sich solche anzueignen wissen. Daß dieser Mann „aus unserer Diözese sei," worauf der Herr Verfasser einen ganz absonderlichen Werth legt, mag ceteris paribus in mancher Beziehung wünschenswerth sein, erscheint aber durchaus nicht wesentlich. Wird ein solcher Mann gewählt, wie wir Katholiken ihn wünschen, und wünschen müssen, so wollen wir nach so Vielem, das vorangegangen, unter Umständen sehr dankbar sein, wenn einer etwa schwankenden oder nachtheiligen Stimmung im wählenden Körper durch eine Quasi-Ernennung zu Hülfe gekommen würde. Bei den Ansprüchen, welche der Herr Verfasser auf die Wahl eines Mannes aus der Diözese macht, tritt doch Jedem die Frage entgegen, ob die Männer aus der Diözese, welche wirklich die geeignetsten sind, auch mit in die Wahl gebracht werden? ob sie nicht grade manchem „katholischen Geistlichen" unbequemer scheinen und deshalb von der Wahl fern gehalten werden?

Wenn es dem Herrn gefällt, die Gebete seines gläubigen Volkes zu erhören, wollen wir uns über den Weg beruhigen, den Er wählt. Der Herr Verfasser meint: „Sind die Schlesier gut zur Arbeit, so auch zum Lohne." In wie fern soll etwa die Bischofsstelle eine Belohnung sein? Wir Katholiken wünschen, daß nur ein Mann gewählt werde, der die Uebernahme dieses Amtes nur als eine furchtbare Bürde betrachte, verknüpft mit zahllosen unsäglich schweren Verantwortungen, daß er dieses Amt nur und nur allein um Gottes Willen und nur im Vertrauen auf Gottes gnädigen Beistand mit Zittern und mit Zagen übernehme; nur einen Mann wünschen wir, der im Bewußtsein, welch schwere Verantwortung er bei Uebernahme dieses Amtes auf sich ladet, bei Weitem vorziehen möchte, der Wahl zu entgehen. Wir wünschen, daß der erwählte Bischof die zeitlichen Vorzüge und Vortheile, welche dieses Amt ihm bietet, um mit dem Apostel Paulus zu reden, als Auskehricht achte, nicht als Gewinn; daß er diesen Posten einst eben so arm verlasse, als er ihn antritt; daß er seine bedeutenden Revenüen nur zum Wohl der Nothleidenden und zum Besten der Diözese, zur Abhülfe so vieler geistlicher Nothstände, unter denen die Diözese schmachtet, verwende. Ein solcher Mann thut uns Noth und mag uns frommen. In jedem Andern sehen wir einen Miethling, der in der heiligen Schrift als ein Dieb und ein Mörder bezeichnet wird.

Einem solchen Manne können Entbehrung, Mühe und Arbeit zum Lohne werden, aber nicht als Lohn bisheriger Arbeit gelten. Ob nun dieser Mann diesseits oder jenseits der Elbe geboren, mag uns Katholiken wenig kümmern, wenn er nur ein auserwähltes Ehrengefäß des Herrn und ein wahres Glied Seines Leibes ist. Das Vertrauen derjenigen, die das Seinige verdienen, wird sich bald einfinden, und wir Katholiken wünschen sehnlichst, daß eine Segen bringende Wahl baldigst zu Wege komme, damit alle Besorgnisse gehoben, zugleich aber auch so manche öffentliche Beredung über diesen ernsten Gegenstand abgebrochen werde, von Verfassern, welche den Wolf im Schafpelze alles Mühens ungeachtet nicht verbergen können.

Ein Laie.

In Nr. 198 der Bresl. Zeitung kommt ein katholischer Geistlicher und giebt dem Hochw. Domkapitel gute Lehren in Betreff der bevorstehenden Bischofswahl. Der Mann scheint inspirirt zu sein und es ist unschwer, zu merken, woher bei ihm der Geist weht. Wir wollen mit ihm nicht hadern um die einzelnen Paradoxen seines Artikels, aber wir müssen ihm doch folgendes zu bedenken geben:

Es ist nicht recht, Gegenstände, wie der besprochene, in einer politischen Zeitung abzuhandeln.

Es ist sehr verdächtig, dafür ein Blatt zu erwählen, das kathol. Interessen so abhold sich bezeigt, als dies die Breslauer Zeitung seit Langem gethan.

Es heißt doch gar zu linkisch den Wolf aus dem Schafspelze gucken lassen, wenn man das Amt eines Bischofs, zumal in unseren Tagen und in unserer Diözese, als eine Ablohnung für geleistete Arbeit betrachtet. Weiß der katholische Geistliche nicht, was die versammelten Väter von Trident sagen, daß das bischöfliche Amt eine Last ist, Engelsschultern furchtbar? Weiß er nicht, daß die Würdigsten dieses Amt von je am meisten fürchteten?

Wer sollte nicht annehmen dürfen, daß wir in Schlesien Priester haben, die recht würdige Bischöfe sein würden, und wem sollte ein solcher Bischof nicht lieber sein, als ein Fremder? Werden wir aber darum schon einem frommen und weisen und tüchtigen Oberhirten unser Vertrauen entziehen dürfen, weil er etwa aus der Ferne zu uns käme? Es ist dies ein Gegenstand, über den sehr viel geredet werden könnte, wenn es nur gut anginge ohne unliebsame Berührungen, die wir gern meiden; will daher der Mann der Breslauer Zeitung solche nicht provoziren, so würden wir ihm freundlichst rathen, zu schweigen, er schadet sich und der Sache, die er vertreten will.

Auch ein kathol. Geistlicher.

Breslau, 24. August. In manchen Gegenden Oberschlesiens ist das Gerücht verbreitet, daß bei der am 1. Juli d. J. stattgefundenen Aufnahme der ersten Zöglinge des hiesigen katholisch-theologischen Convikts die Utraquisten, d. h. die der deutschen und polnischen Sprache mächtigen Studirenden nicht berücksichtigt worden seien. Da dies Gerücht auf den einstweiligen Vorstand des betreffenden Vereins den Schein der Parteilichkeit werfen muß, so sind wir zu der Erklärung veranlaßt, daß bis zum genannten ersten Juli

sich nur drei Utraquisten zur Aufnahme in das Convict gemeldet hatten, und daß nur dies die Ursache ist, daß nicht mehrere derselben aufgenommen worden, weil der Eintritt in diese Anstalt nicht erzwungen, sondern dem völlig freien Willen jedes Einzelnen überlassen werden soll. Der Vorstand hat jedoch absichtlich noch einige Stellen im Convict reservirt für den Fall, daß mit dem neuen Semester Utraquisten die Aufnahme wünschen sollten.

Breslau, 25. August. Die Mitglieder des hiesigen Hochwürdigen Hohen Domkapitels, sowohl die residirenden als auch die Ehren-Domherrn, waren am 21. d. M. hieselbst zu einer Conferenz versammelt, um, wie verlautet, eine Vorberathung zur bevorstehenden Bischofwahl zu halten und die Kandidaten für dieselbe zu bezeichnen.

Aus Oberschlesien, am Tage St. Ignatii de Loyola. Der heutige Tag war ein Tag beseligender Freude nicht nur für den unterzeichneten Seelsorger, sondern auch für seine Kirchkinder.

Ich habe nämlich an zwei hintereinanderfolgenden Sonntagen in meinen Predigten den jetzt allgemein verfolgten Feind, obgleich nur von der Ferne, anzugreifen versucht. Am 14. Juli aber, als am Feste St. Margareth, machte ich einen Hauptangriff auf denselben.

Nachdem ich in dem ersten Theile meiner Predigt den festen Glauben und die unerschütterliche Liebe, welche die heil. Margareth zu Jesu, dem Heilande, geschildert und gezeigt hatte, wie sie deshalb allen Ehren, allen Reichthümern, ja sogar ihrem heidnischen Vater entsagte, stellte ich die ernste Frage: Was thun wir in unserem Glauben, welche Opfer bringen wir aus Liebe zu Gott? wie erfüllen wir die Worte unsers Meisters: Wer Vater und Mutter mehr liebt u. s. f.! (Matth. 10, 37.)

Es steht jetzt an uns, zu entsagen, nicht einem treuen Vater, nicht einer sorgsamen Mutter, nicht einer lieben Schwester oder einem Bruder, nicht unsern Gütern, sondern nur einem Gifte, dessen Genuß uns als Menschen entehrt, unser moralisches und physisches Wohl untergräbt u. s. w. Hierauf schilderte ich das Glück derjenigen Brüder und Schwestern, welche bereits dem Enthaltsamkeitsvereine beigetreten sind.

Nach solcher Vorbereitung der Gemüther auf der Kanzel wandte ich mich am Schlusse des Hochamts noch einmal an meine Zuhörer recitirte noch einmal die Worte des Vorspruchs meiner Predigt: Wer Vater und Mutter mehr liebt u. s. f., erläuterte dann die herrlichen Gleichnisse vom verlornen Sohne und dem verirrten Schafe &c. und kein Auge blieb ohne Thränen. Nachdem ich nun selbst an den Stufen des Altars mit meinen braven 5 Lehrern, mit meinen Kirchvätern und mit meinen sämmtlichen Hausgenossen die Hand zur feierlichen Ablegung der Gelübde der Enthaltsamkeit von dem Genusse des Branntweins und aller spirituösen Getränke emporhob und mit erhebender Stimme an die anwesenden Andächtigen die Frage that: Wollet nicht auch Ihr als treue Schäflein eurem Hirten folgen? da ertönte mit Begeisterung und mit Thränen der Entzückung ein feierliches Ja! Alles hob die Hand und sprach das Gelübde der Enthaltsamkeit laut mir nach.

Es waren der bußfertigen Sünder 920! Welche nicht zu beschreibende Freude für mich!

Von dieser Zeit strömten alle Tage Glieder dem Vereine zu, so daß bereits am 30. Juli 2194 meiner Kommunikanten verzeichnet waren. (Es stehen nur noch etwa 20 außer dem Vereine.) Mit Eifer brachten Väter und Mütter auch ihre schulpflichtigen Kinder, denen jedoch die Aufnahme in den Verein erst nach dem ersten Empfange des heil. Abendmahls versprochen wurde.

Um dem Allerhöchsten, durch dessen Gnade wir den Feind in so kurzer Zeit überwunden haben, den innigsten Dank zu zollen, wurde am Tage St. Ignatii de Loyola eine feierliche Prozession in die nahe auf einer Anhöhe gelegenen St. Rochus-Kirche veranstaltet, allwo ich nach verrichtetem heil. Meßopfer die überaus zahlreich versammelten Brüder und Schwestern des Nüchternheitsvereins auf die Worte des heil. Petrus im 1. Briefe K. 5 V. 8 u. s. f. hinwies und ihnen zum standhaften Beharren in ihrem Gelübde wider die Versuchung drei Mittel an die Hand gab: die Wachsamkeit, den Glauben, das Gebet. —

Wahrhaft beglückt kehrte jeder in sein Haus zurück und es kommt uns jetzt allen vor, als sei eine ganz andere Welt um uns.

Wer aber empfindet beseligendere Freude, als ich, als Seelenhirt einer so willigen Heerde, welche außerdem, wie früher (cfr. das Kirchenbl.), so auch im Laufe dieses Jahres ihren frommen Sinn bekundet hat.

Kaum daß ich derselben die Schadhaftigkeit der kirchlichen gottesdienstlichen Gefäße und die dringend nothwendige Instandsetzung derselben in Anregung gebracht, hat sie auch sofort mit vieler Bereitwilligkeit 60 Thlr. zur Behebung des Uebels zusammengeschossen, und es konnte die Monstranz, 3 Kelche und ein Ciborium zur Vergoldung übergeben und in den besten Stand gesetzt werden; welche Arbeit denn auch der Gürtler und Broncearbeiter Herr Karl Hoferichter in Breslau, Weißgerberstraße Nr. 21, gegen nicht überspannte Forderung lobenswerth ausgeführt hat.

Gleichzeitig haben meine Parochianen noch andere kleinere Opfer für ihre 3 Kirchen bereitwilligst gebracht. Zum Schlusse noch die Bemerkung: Werden die Enthaltsamkeitsvereine wohl Bestand haben? so hört man von vielen Seiten fragen.

Daran kann nur derjenige zweifeln, der die herrlichen Institute der katholischen Kirche, der den vielvermögenden Beichtstuhl derselben nicht kennt. Freilich gehört hierzu das innige Zusammenwirken und die unermüdete Wachsamkeit und Ausdauer des Seelenhirten in Kirche und Schule, insbesondere der Unterricht für die heil. Beichte und Kommunion. Leider, daß einige Seelenhirten noch immer im Schlafe versunken sind, und nicht wissen wollen, was an der Uhr ist. Leider, daß viele noch fragen, was wird aber mein Oberamtmann mit seinen 100 Eimern Spiritus sagen?

Nein, nein, meine Herrn Amtsbrüder, insbesondere ihr Oberschlesier, vorwärts, vorwärts, der Sieg ist unser! Stoßt die Gnade Gottes nicht von Euch und den Eurigen. Heute, so ihr seine Stimme hört u. s. f. Amen.

Wyssoka bei Rosenberg.

Masur, Erzpriester.

### Was ist von dem Stillschweigen der kirchl. Behörden in Betracht des Nüchternheitsvereines zu halten?

Das Hochwürdigste Fürstbischöfl. Amt hat bisher noch gar keine Anordnungen getroffen, keine Ansicht laut werden lassen, und kein Dafürhalten ausgesprochen, wodurch das Gedeihen des Nüchternheitsvereines gefördert oder verhindert werden könnte. Dieses gänzliche Stillschweigen der Diözesanbehörde ist sicher nicht eine Gleichgiltigkeit oder ein Mangel an Kenntnißnahme, sondern eine Folge reifer Erwägung. Die riesenhaften Fortschritte der guten Sache erweisen dieselbe genügend als Veranstaltung Dessen, dem Wind und

Meer gehorchen. Mit Gamaliel denkt und sagt man höhern Orts: „Ist der oberschlesische Verein Gottes Sache, so bedarf er unserer Nachhilfe nicht, die ohnehin schon zu spät kommen würde. Ist der Krieg wider die gebrannten Getränke nicht Gottes Sache; woher diese herrlichen Triumphe, die das Herz glauben muß, da sie überall dem Auge vorliegen?" — Durch dieses grundsätzliche Nichteinschreiten der Behörde wird es immer klarer, ja endlich schon zur siegenden Gewißheit, daß der Ruf der kirchlichen Herolde im Branntweinvertilgungskriege nur Gottes Stimme sei. Darum gebührt ihm allein das Lob und der Ruhm und die Ehre von den vielen Tausend Schlesiern und Nichtschlesiern, die unter den Zweigen des Nüchternheitsbaumes nunmehr schon Erquickung finden, nachdem er vor wenigen Monaten noch klein wie ein Senftkörnlein gepflanzt wurde. Der Thau des himmlischen Segens, unter welchem das Wachsthum so wunderbar gedieh, möge bei uns bleiben immerdar.

### Todesfall.

Den 19. Juli starb der Schullehrer, Organist und Küster Karl Lehmann zu Seitendorf bei Frankenstein in einem Alter von 56½ Jahren an Brustleiden.

### Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 9. August. Der bish. Religionslehrer Augustin Nickel in Sagan zum Pfarradm. das. — Den 16. d. M. Der Kreisschulen-inspector und Pfarrer, bish. Actuarius-Circuli Dr. Augustin Hübner zum Erzpriester des Ottmachauer Archipresbyterats. — Den 17. d. M. Der Pfarrer Franz Zurek in Broslawitz zum Actuarius Circuli des Archipresbyterats Peiskretscham.

b. Im Schulstande.

Den 12. Aug. Der bish. interim. Lehrer Anton Onderka zum wirkl. Schullehrer in Belschnitz, Kr. Ratibor. — Der bish. interim. Lehrer Ernst Ober zu Brieg, Kr. Glogau, zum wirkl. Schullehrer das. und zum Organisten und Küster an der dasigen Pfarrkirche.

---

### Für die Missionen:

Aus Breslau ungenannt 1 Dukaten, aus der Pfarrei zu St. Adalbert in Breslau 47 Thlr., Rothwaltersdorf 7 Thlr. 24 Sgr., Neurode und Ludwigsdorf 32 Thlr. 6 Sgr., Grüssau und Umgegend 24 Thlr. 12 Sgr. 6 P., P. F. in Breslau 1 Thlr., Heinrichau 20 Thlr., Krelkau 12 Thlr., Mittelwalde 31 Thlr., Schönfeld 22 Thlr., Wölfelsdorf 5 Thlr., von der Striegauer Archipresbyterats-Geistlichkeit 12 Thlr., Pfarrei Kuhnern 9 Thlr., Ebertsdorf 12 Thlr., Ottmachau 3 Thlr. 29 Sgr. 1 Pf., Friedwalder Archipresbyterat 3 Thlr., Hennersdorf 2 Thlr., Bielitz 1 Thlr. 20 Sgr., Oltaschin 2 Thlr. 10 Sgr., Schmellwitz bei Schmeidnitz 9 Thlr. 8 Pf.

### Für die kathol. Schule in Spandau:

F. Ob. T. in Jeltsch 1 Thlr., Gruß von 3 Mittelsältesten in Naumburg a. O. 1 Thlr., aus Hirschberg 3 Thlr. 5 Sgr., H. P. T. 1 Thlr., aus Haynau 15 Sgr., M. M. 1 Thlr., Neisse 1 Thlr. in hon., J. M. J. 7 Thlr. 15 Sgr., von der Gemeinde der kathol. Strafgefangenen in Jauer freiwillige Beiträge 2 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf., vom Kirchenaufseher Flassig daselbst 5 Sgr., vom kathol. Pfarrer der Strafanstalt daselbst 1 Thlr., aus Falkenberg 3 Thlr., von einem Vereine vom Kirchenblattlesern in Neisse durch H. F. 3 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., von der Geistlichkeit des Archipresbyterats Ober-Glogau 15 Thlr. 20 Sgr., aus Gr.-Glogau 10 Sgr., Breslau 1 Thlr., Alt-Tarnowitz Orate pro nobis 1 Thlr., Pförten 1 Thlr., Sagan 8 Thlr. 5 Sgr., aus Wyssoka 1 Thlr.

Die Red.

### Zum Bau der St. Marienkirche in Deutsch-Piekar sind daselbst eingekommen:

Aus Kaniow in östr. Schlesien von Valentin Adamus 200 Thlr., Kfm. Ignatz Sobtzik 10 Thlr., aus Ujest von Joseph Piela 5 Thlr., von Valentin und Apol. Winkler 5 Thlr., von Franz und Marie Skrobek 5 Thlr., von Franz und Cath. Drosdek 5 Thlr., von Anton und Cath. Skrobek 1 Thlr., aus Lubowitz das Opfergeld bei Einführung des Mäßigkeitsvereins 2 Thlr. 29 Sgr. 1 Pf., aus Pawlau Nüchternheitsopfer 3 Thlr., aus Lissek durch H. Erzpr. Biermak 15 Thlr. 2 Sgr. 1 Pf., aus Ratibor durch H. Bisth.-Comm. und Erzpr. Heide 5 Thlr., aus Krzyzanowitz durch den Lehrer H. Seyfried 60 Thr. 2 Sgr. 5 Pf., von der Wittfrau J. Z. 5 Thlr., Nüchternheitsopfer 5 Thlr., aus Benkowitz durch H. Pf. Marcinek 66 Thlr. 20 Sgr., aus Ujest durch H. Erich Hofmann 6 Thlr., aus Königshütte von einem Ungenannten mit dem Königsh. Postz. 1 Frd'or.. aus Lemberg bei Straßburg 10 Thlr., aus Hennersdorf durch H. Pf. Knoblich von einigen Verehrern Mariens 60 Thlr., aus Namslau und der Umgegend durch H. Erzpr. Schiwig 42 Thlr. 1 Sgr., aus Ratibor von Clara Thiel 5 Thlr., Kostelitz von H. Pf. Marcinek 5 Thlr., aus Schurgast von H. Pf. Deutschmannek 4 Thlr., aus Rybnik durch H. Erzpr. Ruske 30 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., aus Frauenburg vom Hochw. Bischof von Ermland 15 Thlr., vom Hochw. Generalvikar H. Dr. Frenzel 10 Thlr., vom Hochw. Domkapitular H. Großmann 5 Thlr., vom Hochw. Domkapitular v. Dittersdorf 5 Thlr., aus Breslau vom Hochw. Bisthumsadm. und Weihb. H. D. Latussek 50 Thlr., aus der Parochie Janowitz durch H. Pf. Weiß 30 Thlr., aus Oestreich von einer adel. Familie 600 fl. C. M., aus Wien durch den Hochw. H. P. B. 25 Thlr., vom Burgpf. H. S. 5 Thlr., aus Grätz in Steiermark vom Hochw. Domherrn und Kanzleidir. H. Pratsch 10 Thlr., aus Berlin durch H. Kapellan Majunke 1 Thlr., aus Breslau vom Hochw. G.-V. 5 Thlr., vom Fräulein Franciska Herber abermals 6 Thlr., aus Ostrog durch H. Erzpr. Kubitzek 52 Thlr., aus Gleiwitz von der Bäckermeister Wittwe Rudnek 5 Thlr.

---

### Correspondenz.

D. B. in B. Nur theilweise. — P. M. in S. 1) gelegentlich, 2) schon früher aufgenommen.

Die Red.

---



---

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 12.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.